

Grösse; er beweint das Erlöschen des Ideals und das durch Voltaire verschuldete Überwuchern des Materialismus, er verflucht *ce siècle où tout se vend*. Dann zieht er sich abermals Trost suchend in den engeren Kreis der Häuslichkeit zurück (20, 22, 23, 25). Aber man kann sich hier des Gefühls kaum erwehren, als trete bereits eine Ermattung des Dichters, eine frühzeitige Erschöpfung dieser Krafterfüllung ein, zumal wenn er in aufreibendem Grübeln nach dem Ende aller Dinge fragt. Pensar, dudar, Grübeln und Zweifeln, lautet sehr bezeichnend ein Motto.

Hoch über alle jene zwischen 1835 und 1840 entstandenen Gedichte hinaus ragt unseres Erachtens das erste aus *les Rayons et les Ombres*. Hier hat Hugo seine Ansicht von der sittlichen Mission des gottgesandten Dichters niedergelegt. Er wird in seinen späteren Dichtungen mehrfach darauf zurückkommen:

*Dieu le veut, dans les temps contraires,
Chacun travaille et chacun sert.
Malheur à qui dit à ses frères:
Je retourne dans le désert!
Malheur à qui prend ses sandales
Quand les haines et les scandales
Tourmentent le peuple agité!
Honte au penseur qui se mutile,
Et s'en va, chanteur inutile,
Par la porte de la cité!*

*Le poète en des jours impies
Vient préparer des jours meilleurs.
Il est l'homme des utopies;
Les pieds ici, les yeux ailleurs.
C'est lui qui sur toutes les têtes,
En tous temps, pareil aux prophètes,
Dans sa main, où tout peut tenir,
Doit, qu'on l'insulte ou qu'on le loue,
Comme une torche qu'il secoue,
Faire flamboyer l'avenir!*

Dies ist die fest in sich abgeschlossene dichterische Physiognomie Victor Hugos vor seiner Berufung in die Académie und in die Pairskammer; das war die gewaltige Entwicklungslinie, die der jugendliche Sänger der Oden zu durchlaufen hatte. In den *Contemplations* werden wir nachträglich eine unerwartete Steigerung der lyrischen Leistungen zu verzeichnen haben. Darum nennt Honegger mit Recht (a. a. O. 65) diese Entwicklung ein Schauspiel der seltensten Art, „eine Riesenarbeit von drei Jahrzehnten inneren Ringens in einem Geiste reich wie die Schöpfung“.

IV. Die Gedichte aus und nach dem Exil.

Wir haben bereits in Kap. II die klaffende Lücke gezeigt, welche die Politik in Victor Hugos dichterisches Wirken gerissen hat. Hinter dieser Kluft liegt das am tiefsten durchdachte und empfundene Werk des Lyrikers, die reifste Frucht eines in seiner Vielseitigkeit fast unermesslichen Seelenlebens und einer schier unergründlichen Phantasie. Die *Contemplations* (erschienen 1856) nennt Hugo die Memoiren seiner Seele; fünfundzwanzig Jahre schmerzvollen Ringens nach Wahrheit und Erkenntnis, *grande mortalis aevi spatium*, fünfundzwanzig Jahre schwerer Enttäuschungen haben hier den Horizont noch verdüstert. Man darf nicht vergessen, dass von diesen Gedichten ein gutes Teil auf dem Felsensitz gedichtet worden ist, von dem aus der verbannte Dichter, vom unendlichen Meere umrauscht, bei hellem Wetter die ferne Küste des geliebten Vaterlands erblicken konnte.

Wir können hier auf einzelne Gedichte nicht eingehen. Allgemeine Umrisse müssen genügen, so interessant es auch wäre, Hugos Naturphilosophie und Weltanschauung Strich

für Strich in den Contemplations zu verfolgen. Da finden wir zunächst wieder die rührende Menschenliebe und das stolze Bewusstsein eines edlen Strebens. Der Dichter will nur *servir la cause humaine*:

*J'ai dans le livre, avec le drame, en prose, en vers
Plaidé pour les petits et pour les misérables.
J'ai réclamé des droits pour la femme et l'enfant,
J'ai tâché d'éclairer l'homme en le réchauffant.
J'allais criant: Science! écriture! parole!
Je voulais résorber le baigne dans l'école.*

Damit hängt zusammen sein erbitterter und bei allem Donquixoteartigen bewundernswerter Kampf gegen die Todesstrafe. Vom Schauerroman *Han d'Islande* und vom *Dernier jour d'un Condamné* (1829) an kehrt diese fixe Idee Hugos immer wieder. Er wendet sich direkt an König Louis-Philippe, um einen Verurteilten dem Schaffot zu entreissen (Ray. et Ombr. 3) und erobert ein Menschenleben; seine beiden Söhne werden von Bonaparte wegen eines Pamphlets gegen die Todesstrafe (Juni 1851) ins Gefängnis geworfen; gleichwohl erhebt er immer wieder seine Stimme zu Gunsten der Verbrecher und darf die Könige apostrophieren kraft seines dichterischen Primats. Als Verbannter erlebt er noch die Genugthuung, dass der Herrscher von Portugal ihm, wie einer europäischen Macht, die Abschaffung der Todesstrafe offiziell anzeigt.

Hugo zeigt ferner einen tief religiösen Zug, einen unerschütterlichen Glauben an ein besseres Jenseits:

Je dis que le tombeau qui sur les morts se ferme
Ouvre le firmament
Et que ce qu'ici-bas nous prenons pour le terme
Est le commencement;

Je conviens à genoux que vous seul, père auguste,
Possédez l'infini, le réel, l'absolu;
Je conviens qu'il est bon, je conviens qu'il est juste
Que mon cœur ait saigné, puisque Dieu l'a voulu.
(Contempl. II. 4. 15.)

Am kindlichsten ist die Unsterblichkeitslehre ausgesprochen im Gedichte *le Revenant*. Die Mutter hat ihr Kind verloren und findet keinen Trost in der Geburt eines zweiten; da ist es ihr, als flüstere der Neugeborene: „Ich bins wieder, Mütterchen, aber stille!“

Der Tod seiner vielgeliebten Tochter hat eine Reihe der ergreifendsten Lieder hervorgerufen und in Hugos späterer Dichtung den Hang zum mystisch Übernatürlichen oft bis zum Unklaren gesteigert. Mit Recht hat man diese Lieder genannt: „die rührendsten Thränen, welche die menschliche Poesie vergossen hat, seitdem Shakespeare den greisen Lear über dem entseelten Körper der Cordelia weinen liess“.*) Trotz der dumpfen Verzweiflung, die sich seiner bemächtigt, kehrt der von den Pfaffen verfluchte Mann gläubig und trostbedürftig immer wieder zum Ewigen zurück:

Je viens à vous Seigneur, confessant que vous êtes
Bon, clément, indulgent et doux, ô Dieu vivant:
Je conviens que vous seul savez ce que vous faites,
Et que l'homme n'est rien qu'un jone qui tremble au vent.

In den *Contemplations* hat sich der unermüdliche Dichter noch nicht zur Ruhe gesetzt. Wie aus einem nimmer versiegenden Borne sprudeln immer wieder neue poetische Gaben hervor.**)

*) Dies Citat entnehmen wir dem vortrefflichen Artikel Hartmanns im Juliheft dieses Jahrgangs der *Franco-Gallia* (187—200). Er ist geistvoll geschrieben und tief empfunden. Hartmann ist eines der hervorragendsten Mitglieder der kleinen Hugogemeinde in Deutschland.

**) *Les chansons des Rues et des Bois* (1865) riefen eine so grössere Enttäuschung hervor, als drei Jahre vorher der Roman *les Misérables* ungeheueres Aufsehen gemacht hatte. Trotz des hohen Preises waren innerhalb Jahresfrist von letzterem etwa 60,000 Exemplare abgesetzt worden. Gleichzeitig erschien der zehnbändige Roman in Paris, Brüssel, Leipzig, London, Madrid, Mailand, Rotterdam, Warschau, Pesth und Rio de

Aber die Fehler treten immer potenziert auf, ein sicheres Zeichen der Ermattung. Eine überschwängliche und dröhnende Rhetorik, eine stellenweise tödliche Weitschweifigkeit, hervorgerufen durch nie endende Wortaufhäufung und Selbstüberbietung, das ist es, was wir bei den Werken des Greises zu beklagen haben. Zudem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als nehme Hugos Selbstkritik allmählich ab. So scheint er vor Herausgabe der *Quatre Vents de l'Esprit**) eine Entleerung aller Schiebladen vorgenommen zu haben, die neben köstlichen Perlen — Hugos Talent verleugnet sich nie — auch manches zu Tage förderte, was trotz langer Ablagerung ungeniessbar ist. Daher wird die Betrachtung des Lyrikers am besten mit den *Contemplations* abgeschlossen.

Noch erübrigt die Kampflyrik. Sie entspross dem vielgeschmähten politischen Dilettantismus des Dichters und ruht demnach auf einer sehr anfechtbaren Basis, abgesehen von den Auswüchsen, die hier mehr als irgendwo zutage treten. Trotz alledem kann Niemand dem treuen Kämpfer für Freiheit und Vaterland die Achtung versagen. Aus einem fanatischen Royalisten ist ein glühender Republikaner geworden — error is but opinion in making. Victor Hugo wird jetzt mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit, mit Hab und Gut für seine gefestigte Überzeugung eintreten und die äussersten Konsequenzen mit stoischer Ruhe und spartanischer Festigkeit ertragen. Kaum zeigt Louis Bonaparte cäsarische Gelüste, so besteigt Hugo die Rednerbühne und deckt mit schonungsloser Ironie unter unbeschreiblichem Tumulte**) die Pläne des Prätendenten auf. Während des Barrikadenkampfes thut der Volksvertreter mutig seine Pflicht, unterzeichnet das bekannte Absetzungsdekret und weicht nicht eher vom Kampfplatz, bis alle Hoffnung dahin ist. Dann entflieht er nach Brüssel, wird von da nach Jersey und schliesslich nach Guernesey gehetzt, wo er sich mit seiner Familie und einer Kolonie unversöhnlicher Freiheitskämpfer dauernd niederlässt. Er hat sich ins Unvermeidliche gefügt; er wird den heiligen Boden der Heimat nicht mehr betreten:

Oui, tant qu'il sera là, qu'on cède ou qu'on persiste,
O France! France aimée et qu'on pleure toujours,
Je ne reverrai pas ta terre douce et triste,
Tombeau de mes aïeux et nid de mes amours!

Je ne reverrai pas ta rive qui nous tente,
France, hors le devoir, hélas! j'oublierai tout.
Parmi les éprouvés je planterai ma tente:
Je resterai proscrit, voulant rester debout.

„J'accepte l'âpre exil, n'eût-il ni fin ni terme,
Sans chercher à savoir et sans considérer
Si quelqu'un a plié qu'on aurait cru plus ferme,
Et si plusieurs s'en vont qui devaient demeurer.

S'il n'en est plus que mille, eh bien, j'en suis! Si même
Ils ne sont plus que cent, je brave encor Sylla,
S'il en demeure dix, je serai le dixième,
Et s'il n'en reste qu'un, je serai celui-là!“

(Châtiments VII. 14, 2. Dez. 1852.)

Und dies Gelübde hat er treulich erfüllt. Während Bischöfe den blutbedeckten Dezembermann mit feierlichem Tedeum absolvieren, während Europas Herrscher vor dem gekrönten

Janeiro! — Hinwiederum ist *l'Art d'être Grand'père* (1877) ein jugendfrisches, erquickendes Buch, in Frankreich vielleicht das populärste Hugos. Auf seine beiden Enkel hatte er seine ganze Liebe konzentriert, nachdem der Tod ihm beide Söhne kurz aufeinander entrissen hatte. (Charles starb 13. März 1871, François Ende 1875.)

*) Gleichwohl enthalten die *Quatre Vents* besonders im *Livre lyrique* herrliche Lieder, die für manche minderwertige Leistung entschädigen und in Deutschland geradezu enthusiastische Beurteilungen hervorgerufen haben. Überhaupt artet der Stil des alternden Victor Hugo niemals in jene verschnörkelte Curialschrift aus, welche Gottschall (a. a. O. 833) am alten Geheimerat Goethe tadelt. Der wahre Kenner Hugos kann indes genau beweisen, wie viel altes Gerümpel aus den *Châtiments*, aus *l'Année terrible* im *Livre Satirique* enthalten ist.

**) Man lese im *Journal Officiel* den Bericht über die Kammersitzung vom 17. Juli 1851 (wiederabgedruckt in der Originalausgabe der *Châtiments* pag. 253—368). Hier fiel zum erstenmal der Ausdruck *Napoléon le Petit*, der so viel böses Blut machte und bald darauf der Titel eines blutigen Pamphlets ward.

Banditen im Staube liegen, harret der Dichter Victor Hugo auf seinem einsamen Felsensitz*) aus und weist stolz jede Amnestie zurück: „*Fidèle à l'engagement que j'ai pris vis à vis de ma conscience, je partagerai jusqu'au bout l'exil de la liberté. Quand la liberté rentrera, je rentrerai.*“

Scharf wie des Archilochos Pfeile hatten die 1852 gedruckten *Châtiments* ihr Ziel getroffen. Stücke wie *l'Expiation* (V. 13) haben etwas von Dantes Grösse, andere (*Manteau Impérial*, V. 3) erinnern an Juvenal, während an mehreren Stellen die Satire leider persönlich kleinlich wird.**) Das Schlussgedicht *Lux* giebt dem giftigen Büchlein einen versöhnenden Abschluss: Frankreichs Freiheit wird herrlich wiedererstehen, und alle Völker werden Brüder.

Die Ereignisse des Jahres 1870 haben Victor Hugos Luftschlösser grausam zerstört. Sobald der Greis den Boden der teuren Heimat betritt,***) die er als kampflustiger Mann verlassen, sieht er das grenzenlose Unheil, das die irregeleitete Nation selbst heraufbeschworen. Bald ist er in Paris eingeschlossen, in seinem Paris, „der Hauptstadt der Völker, der Seele der Welt, *le cratère auguste de la vie, la cité soleil.*“ Da lässt er eine Proklamation vom Stapel und hofft, — ein echter Idealist, — mit bombastischen Phrasen die Sieger zur Umkehr zu bewegen, wie er 1863 von Jersey aus die Russen ermahnt hatte, die Polen nicht ganz zu vernichten. Als sein Notschrei nur bitteren Hohn und spöttisches Mitleid für den „verrückten“ Schwärmer erregt, da taucht er seine scharfgespitzte Feder in Gift und Galle und schreibt unter dem Titel *l'Année terrible* eine Reihe patriotischer Satiren, in welchen er die Schmähungen†) gegen die Deutschen nicht spart. Diese Satiren hat ihm Deutschland nie verzeihen können. Daher zumeist die Geringschätzung gegen den Dichter.

Wer aber den Verhältnissen und der ganzen Eigenart des Mannes Rechnung trägt, der kann ihm den glühenden Hass nicht verargen, der aus jeder Zeile des Buches spricht. Hugo hat ja unter dem frischen Eindruck der niederschmetternden Ereignisse gedichtet:

*J'écris ce livre jour par jour sous la dictée
De l'heure qui se dresse et fuit épouvantée. **

... „*Sombre année, Épopée en trois livres hideux Attila. Puis Caïn. Maintenant Érostrate.*“

Und wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, sagt Lessing, der hat keinen zu verlieren. Zu diesen gewissen Dingen gehört doch wohl das Unglück des Vaterlands. Ferner darf man nicht vergessen, dass deutsche Dichter in ähnlicher Lage nicht anders gehandelt haben, als der heissblütige Victor Hugo. Vater Arndt z. B. hatte in seinen Reiseberichten eine grenzenlose, oft überschwängliche Verehrung für Frankreich und die Franzosen††)

*) Der scheinbare Beifall, den Napoleon III. bei der Mehrheit der Nation findet, macht ihn nicht irre. Die Millionen *Oui* der Plebiszite sind Schneeflocken, die vor der strahlenden Sonne der Freiheit verschwinden werden. Auf Hugo kann man den Horazischen Spruch anwenden:

*Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium,
Non voltus instantis tyranni
Mente quatit solida. (Carm. III. 3.)*

**) Die Vorliebe Hugos für obskure Namen, die in seinen spätesten Werken sich noch steigert, schadet dem Gesamteindruck. Menschen, wie die Staatsstreichminister sind die zornschnaubenden Verse nicht wert.

***) Sobald der Dezembermann weg war, überschritt Hugo die Grenze. Es war am 4. September 1870.

†) *Ce drapeau d'ossuaire, noir comme le linceul, blanc comme le suaire*, das ist die preussische Fahne. Die Sieger sind *Hunnen*, ihr Anführer heisst *un piètre Attila, un conquérant pingre* (wegen der Milliarden), *le Chasseur Noir* etc. Aber was will das heissen im Vergleich zu den Schimpfworten und dem schadenfrohen Hohn der Sieger gegen die Besiegten, die ihre Unterdrücker gewesen?

††) Wir entnehmen diese Daten dem Aufsätze von C. Humbert (cf. Quellenverzeichnis). Man lese dort das Lob Frankreichs nach, welches darin gipfelt, dass Arndt sogar „die Verbindung der Niederlande mit Frankreich natürlicher und heilsamer erscheint, als die mit Teutschland“ (Bd. VI, 230).

ausgesprochen. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland kühlt der Anblick der Eroberer seine Begeisterung etwas ab, aber sie dünken ihm „immer noch manierlicher, als die meisten andern Völker als Sieger sein würden“. Die Nation im ganzen dürfe man nicht verantwortlich machen für die Ausschreitungen Einzelner: „Diese werde ich rühmen, so lange ich lebe, so abstechend auch ihre Sitten und ihre Denkungsart von der deutschen sein mögen.“ (VI, 342). In den Freiheitskriegen vergisst Arndt diese feierliche Versicherung: „Du sollst deine Söhne hinfort so erziehen, dass der Name Franzose der grösste Schimpf wird und deine Töchter so unterweisen, dass ein französisches Wort*) im teutschen Frauenmunde ein Schandfleck heisst“ (pag. 81 der Flugschrift „Fantasien über ein künftiges Teutschland). Das ist noch nicht das Stärkste: Arndt versteigt sich zur Spionenriechei und will die Franzosen verjagt wissen. „Auch sollst du in deinen Landen keine französischen Kirchen und Schulen dulden; denn das hat dir vielfaches Verderben gebracht, und allerlei Verräter und Helfer der Fremden und Spione im Schoos deines Volkes ausgebrütet. . . . Es soll kein Franzose wohnen bleiben in deinem Lande, als der schon vor 1795 bei dir gewohnt hat etc.“ (ibid. 74 und 75).

Können diese rhetorischen Excesse unsere Achtung für den wackeren, echt deutschen Dichter schmälern? Ist sein Poltern und Schimpfen nicht sympathischer als Goethes vornehmes Schweigen? Man lasse also auch Victor Hugo Milde widerfahren, zumal er in früheren Jahren mehrfach das Lob Deutschlands gesungen**) und mitten unter die zornfunkelnden Satiren der *Année terrible* einen begeisterten Hymnus auf Deutschlands Grösse aufgenommen hat. „Kein Volk auf Erden giebt es, das grösser ist als du,“ ruft Hugo dem Sieger zu; „oft war es, als leuchte dir ein Stern voran auf deinem Pfad; die Völker sahen dich einst gegen das Doppeljoch dich empören, das auf der Welt lastet, und gegen Caesar deinen Armin, gegen Petrus den Luther senden. . . . Deutschland ist stolz und gross!“ (nach C. Humbert).

Wiegt dies begeisterte und aufrichtige Lob — Hugo lügt nie — nicht alle thörichten Expektionen auf? Hat ein deutscher Dichter je die besiegten Franzosen besungen, wie der französische Sänger die siegreichen Deutschen? Man verzeihe darum dem Patrioten um des Poeten und Menschenfreundes willen, der unerschrocken und unbeirrt bis zu seinem Tode die Fahne des Ideals, des Fortschritts und der Humanität hoch gehalten.

Und ein treuer Kämpfer, ein wackerer Streiter ist Victor Hugo gewesen. Er hat das Rechte gewollt und stets auf der Seite gefochten, wo er das Recht suchen zu müssen glaubte. Zuerst frommgläubiger Legitimist, dann liberaler Bonapartist und Anhänger des konstitutionellen Königtums, ist er dann Republikaner und zuletzt Sozialist. Seine Anschauungen schreiten fort mit denen seines Volkes, nie macht er einen Rückschritt. Mannhaft erträgt er die bittersten Folgen seiner radikalen Überzeugung, ohne eine Schwäche zu zeigen; Girardin, Félix Pyat lassen sich durch die Amnestie zur Heimkehr verlocken; der ingrimmige Lamoricière,

*) Von der französischen Sprache urteilt E. M. Arndt: „Und ihre Sprache? Die elendeste und ärmste, ist sie nur reich, wo das mannigfaltige Spiel der Unsittlichkeit und Verdorbenheit entwickelt wird; nur leicht, wo die Zunge seelenlos schnattert; ohne Mass, ohne Klang, ohne Treue (?), kein Bild der Natur und des Gemüts ganz festhaltend. . . . kann sie kein kühnes Saitenspiel der Seele, noch die volle Gewalt eines grossen Willens ausklingen.“

**) In der Vorrede zu *Le Rhin* heisst es: „L'Allemagne, il (= l'auteur) ne le cache pas, est une des terres qu'il aime et une des nations qu'il admire. Il a presque un sentiment filial pour cette sainte et noble patrie de tous les penseurs. S'il n'était pas Français, il voudrait être Allemand.“ Im vielgeschmähten Schlusswort liest man (Bd. III, 263): Ni la France ni l'Allemagne ne sont égoïstes. Ce sont deux peuples sincères, désintéressés et nobles, jadis nations de chevaliers, aujourd'hui nations de penseurs; jadis grands par l'épée, aujourd'hui grands par l'esprit. — Ähnliches Lob ebenda, pag. 210, 215, 258.

der in Brüssel täglich bei Victor Hugo erschien, um zur Nervenberuhigung ein Stück aus den Châtiments zu hören, — geht sogar unter die päpstlichen Zuaven, Victor Hugo bleibt standhaft, tenax propositi, und kehrt erst am Tage nach Sedan zurück. Daher die unvergleichliche Autorität, daher die abgöttische Verehrung, die er bei den Franzosen genoss, und daher das stolze Selbstgefühl, mit dem er ruft:

J'ai des pleurs à mon ceil qui pense,
Des trous à ma robe en lambeau;
Je n'ai rien à la conscience:
Ouvre, tombeau!

Als Dichter überragt er turmhoch alle seine Vorgänger in Frankreich und an Begabung vielleicht auch die meisten Dichter unseres nicht eben poetenarmen Jahrhunderts. Seine rastlose, kaum begreifliche Thätigkeit hat alle poetischen Gattungen umfasst und befruchtet. Im Drama und im Roman hat er seine lärmendsten Triumphe gefeiert, aber in der Lyrik liegt sein unvergänglicher Wert, seine unstreitige Grösse.

Eine schier allumfassende Weite der Gedankenwelt und der Phantasie, eine fast unergründliche Tiefe des Gemüts, eine bald eherne, bald elfenhaft duftige Sprache, alles findet sich beim Lyriker Victor Hugo vereint.

„Alles drängt sich,“ sagt M. Hartmann, „in dieser Dichterseele zusammen; die ganze Welt und das ganze Leben spiegelt sich in ihr wieder. Und darum steht der Geschiedene Seite an Seite neben den grössten Dichtern aller Völker und aller Zeiten, der Stolz und Ruhm Frankreichs, aber zugleich auch ein kostbarer Besitz der gesamten Menschheit.“

Geringfügige Druckfehler in den französischen Citaten pag. 7, 18, 31.
Verstösse gegen die offizielle deutsche Orthographie pag. 22, 30 etc.
Das pag. 15, Anm. 2 zitierte Gespräch Goethes fällt ins Jahr 1827.

der in Brüssel täglich bei Châtiments zu hören, — haft, tenax propositi, und Autorität, daher die abgö stolze Selbstgefühl, mit d

Als Dichter über vielleicht auch die meist rastlose, kaum begreiflich Im Drama und im Roma liegt sein unvergänglicher

Eine schier allumfas unergründliche Tiefe des findet sich beim Lyriker

„Alles drängt sich, Welt und das ganze Le schiedene Seite an und aller Zeiten, de kostbarer Besitz der

Geringfügige Dru Verstöße gegen Das pag. 15, An

beruhigung ein Stück aus den ven, Victor Hugo bleibt stand- ck. Daher die unvergleichliche anzosen genoss, und daher das

in Frankreich und an Begabung enarmen Jahrhunderts. Seine ungen umfasst und befruchtet. e gefeiert, aber in der Lyrik

nd der Phantasie, eine fast enhaft duftige Sprache, alles

terseele zusammen; die ganze nd darum steht der Ge- hterfürsten aller Völker , aber zugleich auch ein

18, 31. 30 etc. 1827.

